



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neuere Tendenzen der französischen Novellistik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Von den kleineren Wörterklassen leben die Präpositionen zahlreich in der Sprache fort, da der Sinn des Volkes für die Verhältnisse des Raumes durch sein Leben stets frisch erhalten wurde. Die Präpositionen stehen entweder mit dem einen der zwei Dative, oder auch mit dem Nominativ, was auch in anderen Sprachen, welche keine kräftigen Flexionen haben, vorkommt. Merkwürdig ist es aber, daß der beim Gebrauch der Präpositionen so wichtige Gegensatz von Ruhe und Bewegung von der Zigeunersprache nirgend bezeichnet wird; auch der Sanskrit und seine indischen Töchter sind in dieser Beziehung unvollkommen. Die Conjunctionen aber, Wörter, bei deren Cultur gesellige Bildung und logische Schärfe ganz vorzüglich thätig sind, erscheinen sehr mangelhaft und wild; viele sind den anderen Völkern genommen, in deren Methode zu denken und zu sprechen sich die einzelnen Banden einlebten.

So erscheint auch der grammatische Bau der Zigeunersprache durchlöchert, ärmlich und verfallen, wie das Leben Aller, welche in dieser Sprache denken, verkehren, lachen und weinen. Die Forschungen von Herrn Pott sind deshalb weniger dankenswerth. Denn der würde irren, welcher glaubte, daß der Hauptnutzen der mühsamen und langwierigen Arbeit gewesen sei, zu ermitteln, in welchem Jargon einige hundert Lumpen und Gauner sich unterhalten; der große Zweck aller Forschungen über die Zigeuner ist: die Gesetze festzustellen, nach welchen die Destitution und Auflösung einer Völkerseele durch übermächtiges Eindringen fremder Culturen vor sich ging, und diese Völkerseele in allen ihren Lebensäußerungen auf der Bahn des Verderbens zu verstehen. Daß die Beobachtungen und Erfahrungen, welche in diesem bestimmten Fall gemacht werden, außerdem anregend und aufklärend auf viele andere Gebiete der geschichtlichen Forschung wirken, versteht sich von selbst. Und die Wissenschaft soll in ihrem Bereich überall keine Räthsel dulden.

Neue Tendenzen der französischen Novellistik.

Die Aufnahme Alfred de Musset's in die französische Akademie wäre als ein charakteristisches Zeichen für die gegenwärtige Stimmung in Bezug auf die schöne Literatur zu betrachten, wenn es überhaupt möglich wäre, für die Handlungsweise dieser berühmten Körperschaft irgend ein festes Princip aufzufinden. Freilich soll sie die Sommitäten jeder beliebigen Richtung in sich aufnehmen, aber das ist ein Begriff, der sich schwerlich einer festen Regel bequemt. Die Akademie hat in früheren Zeiten für die Entwicklung der französischen Literatur eine große Bedeutung gehabt; sie stellte den ununterbrochenen Fortgang der Tradition in den Begriffen vom Schönen dar. Wenn auch in früheren Zeiten gerade die bedeu-

tendsten Dichter gegen einzelne, ziemlich willkürliche Regeln der ästhetischen Con-
 venienz gesündigt haben, so fiel es ihnen doch nicht ein, sich von der herrschenden
 Tendenz des französischen Geistes überhaupt loszusagen; sie bekannten das Gesetz,
 auch wo sie dagegen verstießen. Seitdem aber in den letzten Jahren der Restau-
 ration die Kunst sich in zwei feindliche Heerlager sonderte, von denen das eine
 rücksichtslos gegen alle Traditionen ankämpfte, konnte sich auch die Akademie auf
 die Dauer dem Einfluß des allgemeinen Dranges nicht entziehen. Zwar sträubte
 sie sich noch einige Zeit, nachdem schon lange das Théâtre français seine geweihten
 Hallen der Romantik geöffnet hatte, aber mit der Aufnahme Victor Hugo's (1841)
 gab sie ihre Sache verloren. Und doch war diese Aufnahme im Grunde noch nicht
 so merkwürdig, als die Alfred de Musset's. Victor Hugo war ein großer Mann
 geworden, der im Begriff war, sich zur Ruhe zu setzen. Er gab die Poesie auf,
 und ließ Staatsgespräche von seinen Lippen schallen, wie er denn auch zu seiner
 Antrittsrede einen politischen Gegenstand wählte. Alfred de Musset dagegen steht
 in der Mitte seines poetischen Schaffens, und durch seine Aufnahme acceptirt man
 gewissermaßen die Methode dieses Schaffens.

Wir haben diese Methode an dem Dichter selbst vor einiger Zeit Charakte-
 risiert. Er steht mit derselben nicht mehr allein, es hat sich vielmehr eine ganze
 Schule in seiner Richtung fortgebildet, von deren talentvollstem Dichter, Henri
 Murger, wir bereits einige Notizen mitgetheilt haben. An ihn knüpfen wir die
 Betrachtungen, die das neue Genre der französischen Literatur hervorruft.

Man konnte in der frühern Zeit die gelesensten französischen Romanschrift-
 steller in zwei Klassen sondern; die einen, die sogenannten Fantaisisten, schilderten
 mit gefälliger Unbefangenheit das unsittliche Treiben der Hauptstadt, ohne irgend
 ein Bedenken, als Etwas, das sich von selbst verstände; die anderen gingen
 in der Schilderung des Lasters mit nicht weniger Eifer und Sachkenntniß zu
 Werke, aber sie schlugen dabei fortwährend die Hände über dem Kopf zusammen.
 Je verführerischer sie die Sinnlichkeit ausmalten, desto fester stand ihre Absicht,
 dem Publicum einen moralischen Schauer vor der Sinnlichkeit einzulößen. Bei
 zwei sehr populären Büchern, die kurze Zeit vor der französischen Revolution
 erschienen, dem Faublas und den Liaisons dangereuses, kann man diesen Unter-
 schied bereits verfolgen. Louvet schildert das lasterhafte Leben seines Helden mit
 großem Behagen, und wenn zum Schluß auch ein unglücklicher Ausgang eintritt,
 so war derselbe keineswegs mit Nothwendigkeit bedingt. Laclos dagegen, der
 Verfasser der Liaisons dangereuses, macht von vorn herein auf das Unmoralische
 seiner Geschichten aufmerksam. Er ist zwar in der Erfindung scheußlicher Züge
 noch raffinirter, als der Dichter des Faublas, aber er hat dabei immer Etwas
 von der Moralität Richardson's; er will vor dem Bösen warnen. Von den neueren
 Romanschriftstellern repräsentiren Eugen Sue und Alexander Dumas am voll-
 ständigsten diese beiden Gattungen. Wenn Dumas einen Ehebruch, Mord

oder dergleichen erzählt hat, so ist es damit gut; es fällt ihm nicht ein, darüber zu reflectiren, der ethische Inhalt seiner Begebenheiten ist ihm gleichgiltig, es kommt ihm nur auf den Erfolg an. Eugen Sue dagegen verfährt es nie, auf die Fabel die Moral folgen zu lassen, und wenn diese Moral auch wesentlich von der unsrigen abweicht, wenn wir es z. B. auch nicht billigen können, daß Rudolf dem Schulmeister die Augen ausstechen läßt, oder daß er die Verführungen einer Creolin anwendet, um den Bucherer Ferrand wahnsinnig zu machen, so ist diese Moral doch wenigstens immer sehr handgreiflich, und wir wissen, woran wir uns zu halten haben.

Die neue Schule nun unterscheidet sich von ihren Vorgängern dadurch, daß sie diese Klarheit und Handgreiflichkeit ihrer moralischen Principien aufgibt. In der Erfindung abscheulicher Scenen geht sie wo möglich noch weiter, als Sue oder Dumas, aber sie ist darum weder unbefangen, noch giebt sie uns einen bestimmten Maßstab des Urtheils. In früherer Zeit, wenn man einen Ehebruch darstellen wollte, suchte man wenigstens einigermaßen zu motiviren; entweder war der Verführer ein Don Juan, ein Lovelace, oder der Ehemann war ein Blaubart, ein Cretin, oder zum wenigsten ein verhärteter Philister, der die schöne Seele seiner Frau nicht begriff. War das aber nicht der Fall, so zeigte sich in den Folgen die Unzweckmäßigkeit der That, die gefallene Frau berente, oder wurde von ihrem Mann erschossen u. s. w. In den Geschichten aus dem Pariser Leben, die uns Henri Murger giebt, ist ein solches Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung nicht mehr vorhanden. In der Regel fängt die Geschichte damit an, daß die Frau mit ihrem Liebhaber durchgeht, der Mann ist abgethan, wir erfahren Nichts weiter von ihm, und was später erfolgt, wird durch diese erste Geschichte nicht mehr bedingt. Bei dieser Rücksichtslosigkeit gegen die gewöhnlichen sittlichen Vorstellungen zeigt aber der Dichter eine sehr feine Empfänglichkeit für kleine Sünden, die man gegen den heiligen Geist des Herzens begeht. Die Untreue im Großen setzt ihn nicht in Verwunderung, aber wenn man irgend ein unzweckmäßiges Wort fallen läßt, welches der herrschenden Stimmung nicht entspricht, so knüpft sich eine ganze Reihe sentimentaler Reflexionen daran. Eben so wie Alfred de Musset zeichnet sich Murger durch die Zierlichkeit und Sauberkeit seiner Darstellung aus. Das kleine Schicksal ist mit vollendeter Virtuosität ausgeführt, und eben darum ist seine Dichtung mehr für die feine Welt, als für das gewöhnliche Romanpublicum berechnet. Aber weil sich seine Kunst ins Detail verliert, fehlt ihr jene Kraft des lebendigen Organismus, die wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch in den rohen Erfindungen jener gelese- nen Schriftsteller vorhanden ist. Wenn bei Eugen Sue eine Verwicklung vorkommt, so kann man doch darauf rechnen, daß wohl oder übel irgend eine Lösung derselben eintreten wird, und wenn der Dichter uns in irgend eine Stimmung versetzt, für irgend eine Person oder für eine Situation unser Mitgefühl in Anspruch nimmt, so

können wir sicher sein, daß wir uns mit diesem Mitgefühl wenigstens im Sinne des Dichters nicht täuschen werden. Aber bei Alfred de Musset, wie bei Henri Murger, sind wir mit unsren Empfindungen, unsren Interessen niemals sicher. Was wir auf der einen Seite vollkommen gebilligt haben, erscheint uns auf der nächsten abscheulich, und wovon wir auf der einen Abscheu empfinden, das kommt uns auf der andern vollkommen naturgemäß vor. Diese verschiedenen Stimmungen schillern in einander, und wie es bei dem ewigen Farbenwechsel zu geschehen pflegt, auch wo die einzelnen Farben sehr hell und leuchtend sind, es wird daraus ein trübes Grau, über welches sich ein unbestimmter, phosphorartiger Schimmer breitet.

Von den älteren Dichtern möchte am meisten Jules Sandeau mit dieser neuen Dichtung zu vergleichen sein. Er war bekanntlich der erste Freund der Georges Sand, die auch ihren Dichternamen nach dem seinigen bildete. Er hatte an ihrem ersten Roman: *Rose et Blanche*, Antheil, und macht sich zuerst im Jahre 1839 durch einen eigenen Roman: *Marianna*, bekannt, in dem er wahrscheinlich die Reminiscenzen aus seinem Verhältniß zu der Dichterin zu einem freien Kunstwerk verarbeitete. Es wird darin dargestellt, wie ein leidenschaftliches Verhältniß, welches keinen Augenblick Ruhe und Sammlung verstattet, auch für die liebevollste Natur zuletzt unerträglich werden muß, und wie in solchen Fällen ein kühner Schnitt allein im Stande ist, das unangemessene Band zu lösen. Es sind im Einzelnen sehr viel feine Züge in diesem Roman, und wir werden sowohl durch die Wärme der Empfindung, als durch die Paradoxie des Denkens häufig an Georges Sand erinnert. Der Unterschied ist aber der, daß G. Sand immer in vollem Glauben schafft, daß sie daher aus vollem Holze schneiden kann, während bei Sandeau die vorherrschende Stimmung der Zweifel ist, so daß sich auch die Gefühls-scenen in kleines Schnitzwerk verlieren. Daraus ist zu erklären, daß der Dichter fortwährend experimentirt. Neben einer Reihe gefühlvoller Dichtungen im Charakter Rousseau's hat er auch einzelne humoristisch-satyrische Sittenschilderungen geliefert, z. B. *Mademoiselle de Seiglière*, *Saes et parchemins*, *La chasse au roman* u. s. w., in denen dieselben Empfindungen, die er sonst von der positiven Seite darstellt, lächerlich gemacht werden. Neuerdings hat er sich dem Theater und der Oper zugewendet, und auch da keinen Anstand genommen, bei der Dramatisirung seiner früheren Romane dem Publicum zu Gefallen den tragischen Ausgang in sein Gegentheil zu verwandeln. Wenn wir auch in diesem Verfahren mehr Industrie, als wirklichen Künstlertrieb sehen müssen, so ist sein Talent doch sehr beachtungswerth und hat auch die gebührende Anerkennung gefunden.

Wenn alle diese Dichter durch ihren sittlichen Inhalt noch mehr gegen den französischen Geist verstoßen, als die frühere romantische Schule, weil die Unsicherheit des Urtheils, die Verwirrung der Gesichtspunkte, die labyrinthische Ver-

mischung der Stimmungen durchaus unfranzösisch sind, so treten sie doch in Beziehung auf die Form der altclassischen Literatur wieder näher. Die Freude an der Zierlichkeit und Eleganz, das geistreiche Spiel mit Empfindungen, Gedanken und Leidenschaften ist echt französisch, und es ist, um auf das zurückzukommen, wovon wir ausgingen, die Anerkennung dieses nationalen Esprit und dieser nationalen Grazie, die Alfred de Musset einen Sitz in der Akademie verschafft hat. Wenn wir daher bei diesen Dichtern verdammen, daß sie die sittlichen Begriffe noch mehr verwirren, als es schon bis dahin geschehen war, so wollen wir auch einräumen, daß sie wenigstens die alte Unmuth der französischen Poesie erneuern und dadurch jener Verwilderung des Geschmacks entgegenarbeiten, die mit der Rohheit und Unnatur der Empfindungen enge zusammenhängt.

Die Tagespresse in Hannover.

Die politische Tagespresse eines Landes umfaßt zwei verschiedene Gruppen von Blättern: die großen Zeitungen und die Provinzialblätter. Man erkennt häufig den wesentlichen Unterschied beider nicht bestimmt genug. Wenn die eigentlichen politischen Zeitungen unter der Verpflichtung stehen, eine bestimmte Parteigesinnung als Banner aufzustecken, und allen zur Sprache kommenden Verhältnissen als Maßstab anzulegen, so würde eine solche ideelle Beschränkung die Provinzialblätter nur verhindern, ihre eigenthümlichen Zwecke vollständig zu erreichen. Denn während jene einen gewissen Grad politischen Lebens in der Bevölkerung zur Voraussetzung haben, sind diese überhaupt darauf angewiesen, dieses Leben an ihrem Ort zu wecken und zu steigern. Politische Parteien aber haben eigentlich da erst einen Sinn, wo sich eine größere Anzahl von Staatsbürgern mit denselben Forderungen an das Ganze des staatlichen Gebäudes wendet.

Unter den großen Zeitungen des Königreichs Hannover muß man die des nordwestlichen Deutschlands im Allgemeinen verstehen. So wenig abgeschlossen zeigt sich in einem wichtigen Punkt die vielgerühmte Selbstständigkeit unsres Landes, daß wir mit starker Bethheiligung zu Bremer und Hamburger Blättern greifen müssen, ohne daß die unsrigen in Hamburg und Bremen wieder gelesen würden. Die beiden Welthandelsplätze wissen ihren Bedürfnissen aus eigenen Mitteln zu genügen, ein Land von Hannovers Ausdehnung und Einwohnerzahl kann das nicht. Aber auch dieser unverkennbare Mangel wird zu einem der Bande, die uns von dem Gesamtvaterland nimmer abfallen lassen werden, und so mag ich ihn nicht beklagen in einer Zeit, die sich bei noch ganz anderen Abschlagszahlungen beruhigen muß.